



KATHOLISCHE NACHRICHTEN - AGENTUR

Nr. 3, 14. Januar 1981

# ÖKUMENISCHE INFORMATION

Bonn · Rom · Berlin · München · Frankfurt · Freiburg · Hamburg · Münster · Stuttgart · Wiesbaden

## "Eine Geste ökumenischen Vertrauens"

### Kyrill und Method sorgten sich um die Einheit

Vatikanstadt, 14. Januar (KNA) Als ein "prophetisches Zeichen großer Hoffnung für die Zukunft Europas" und eine "Geste ökumenischen Vertrauens" hat der Generalsekretär der Bischofssynode, der aus der Slowakei gebürtige Erzbischof Jozef Tomko, die Proklamation der beiden Slawenapostel Kyrill und Method zu Schutzheiligen Europas genannt. Johannes Paul II. lade damit das ganze Europa ein, seine Wurzeln in einem kulturellen und geistigen Erbe zu erkennen, das tiefer reiche als jede Trennung zwischen Ost und West, sagte Tomko in einer Stellungnahme in Radio Vatikan.

Der Papst weise darauf hin, daß Europa aus zwei christlichen Traditionen schöpft: aus der westlichen und der östlichen. "Beide aber sind aus dem Schoß der einen Kirche hervorgegangen, wenn auch mit den bekannten kulturellen Eigenständigkeiten", betonte Tomko. Das heilige Brüderpaar Kyrill und Method habe mit seiner Arbeit die geistige Einheit zwischen beiden unterstrichen, die in dem einen Evangelium grundgelegt ist. "Die Völker Westeuropas sollen sich an diese tiefe Einheit erinnern und die Völker Osteuropas dürfen das geistige und kulturelle Band mit der christlichen europäischen Völkerfamilie nicht vergessen", mahnte der slowakische Erzbischof. Mitten in allen Schwierigkeiten hätten es Kyrill und Method auch verstanden, die Einheit mit Rom aufrechtzuerhalten, "indem sie eine Brücke zwischen beiden christlichen Traditionen in einer ungeteilten Kirche bauten". Die Sorge um die Einheit sei bei ihnen an erster Stelle gestanden.

Die Geste des Papstes trage schließlich auch der geschichtlichen Wirklichkeit Rechnung, indem sie die Verdienste der beiden Heiligen um die Ausbreitung des Evangeliums in Europa und ihren besonderen Beitrag als Begründer der Kultur und Literatur der slawischen Völker anerkenne, sagte Tomko. (KNA/ÖKI/3/43)

### IN DIESER AUSGABE:

#### 5 Orthodox-reformierte Beziehungen

Die Kirchen des Ostens und der Heidelberger Katechismus

Teil I

Von Prof. Dr. Th. Nikolaou

#### 10 Dialog über die Ehe

Kein Abbruch des interkonfessionellen Ehedialogs

#### 11 DAS THEOLOGISCHE BUCH

#### 12 PERSONALIEN NEUE BÜCHER

Diese Ausgabe umfaßt  
12 redaktionelle Seiten.  
Die nächste Ausgabe erscheint  
am 21. Januar 1981.

Orthodox-reformierte Beziehungen  
=====

Die Kirchen des Ostens und der Heidelberger Katechismus

Teil I

Von Prof. Dr. Theodor Nikolaou

Noch vor fünf Jahren schrieb der reformierte Theologe Jean-Jacques von Allmen über die orthodox-reformierten Beziehungen: "Ich bin überzeugt, daß, wenn die Orthodoxen sich uns nicht als Häretiker nähern würden, unser Christentum ernst nehmen würden, die Gespräche, die wir mit ihnen hätten, nicht nur für uns Reformierte, sondern auch für die Orthodoxen selbst äußerst fruchtbar sein könnten". Diesen eher düsteren Zeilen kann man orthodoxer-seits nur bedingt zustimmen. Denn läßt es sich einerseits leicht zustimmen, daß die orthodox-reformierten Gespräche - wie alle Gespräche - für beide Gesprächspartner hilfreich und nützlich sein könnten, so überrascht andererseits die pauschale Behauptung, daß die Orthodoxen das Christentum der Reformierten "nicht ernst nehmen" und sie sogar als "Häretiker" betrachten.

Es scheint mir demnach erforderlich, zunächst auf die orthodox-reformierten Beziehungen einzugehen; insbesondere ist hier von dem erstmaligen offiziellen Besuch einer Delegation des Reformierten Weltbundes beim Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel im Sommer 1979 zu berichten, bei dem sich eine Wende der orthodox-reformierten Beziehungen verzeichnen läßt. Dann werde ich mich dem Heidelberger Katechismus zuwenden, der für den Reformierten Weltbund große Wichtigkeit besitzt.

Die orthodox-reformierten Beziehungen

Die Geschichte der orthodox-reformierten Beziehungen läßt sich nicht ohne weiteres für sich behandeln. Sie ist eher ein Teil der Geschichte jener Beziehungen, die die Orthodoxe Kirche mit der Reformation allgemein seit dem 16. Jahrhundert eingegangen ist. Trotz der Vielfalt und der Vielzahl der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen werden die bisherigen Kontakte der Orthodoxie mit diesen Kirchen meistens als Ganzes behandelt.

Hierbei steht außer Zweifel, daß die speziell orthodox-lutherischen Beziehungen von der Zahl und der Bedeutung her überwiegen. Dies zeigt sich von den Kontakten und der bekannten Korrespondenz zwischen den Tübinger Theologen und dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel im 16. Jahrhundert angefangen bis zu der Zusammensetzung der Kommissionen der Evangelischen Kirche in Deutschland, die die bilateralen Gespräche mit Vertretern des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, des Patriarchats von Moskau und neuerdings des Patriarchats von Rumänien führen; obwohl die Evangelische Kirche in Deutschland auch Reformierte bzw. Unierte einschließt, werden für diese theologischen Gespräche fast nur lutherische Theologen delegiert. Daß damit aber die eigentliche Identität der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht voll zum Ausdruck kommt, braucht man kaum zu sagen. Dies scheint mir noch unerklärlicher im Falle des Gesprächs mit dem Patriarchat von Rumänien. Während in Rumänien selbst seit 1964 über 30 orthodox-reformierte Gespräche, d.h. auf der einen Seite die Orthodox-Theologischen Institute von Bukarest und Sibiu und auf der anderen Seite das Reformiert-Theologische Institut von Cluj und das Lutherisch-Theologische Institut von Sibiu, geführt werden, hat die EKD trotzdem beim ersten theologischen Gespräch mit dem Patriarchat von Rumänien in Goslar vom 19. - 23.11.1979 fünf lutherische und nur einen

./.

reformierten Theologen delegiert. Gerade dieses Beispiel zeigt aber deutlich, daß wir es hier mit einer innerevangelischen Besonderheit zu tun haben. Die Orthodoxen Kirchen, die mit der EKD Gespräche führen, wissen selbstverständlich, wie die EKD zusammengesetzt ist. Sie akzeptieren sie in ihrem wirklichen Zustand und nicht in ihrem lutherischen Teil. Wenn die EKD zu den Gesprächen entsendet, bleibt freilich ihr überlassen. Es liegt jedoch die Vermutung nah, daß zu diesen Gesprächen evangelischerseits lutherische Theologen bevorzugt werden, weil man hier wohl von den gewichtigeren lutherisch-orthodoxen Kontakten der Vergangenheit her argumentierten und von einer größeren lutherisch-orthodoxen theologischen Nähe ausgeht.

Auch die ökumenische Entwicklung in Nordamerika ist auf den ersten Blick schwierig zu erklären. Dort haben nämlich zunächst getrennte orthodox-lutherische und orthodox-reformierte Gespräche stattgefunden. Sie wurden aber dann seit 1973 in "lutherisch-orthodox-reformierte" zusammengefaßt. Nils Ehrenström gibt hierfür die Erklärung, daß diese Erweiterung erfolgte, "um unnütze Verdoppelung zu vermeiden" und weil "in orthodoxer Perspektive die Lutheraner und Reformierten als kleinere Variationen innerhalb derselben reformatorischen Tradition erscheinen. Reicht aber diese Erklärung aus? Liegt hier tatsächlich der Grund für diese Entwicklung in der besonderen Beurteilung der Lutheraner und Reformierten seitens der Orthodoxie? Vor allem, ist etwa das Urteil der Orthodoxen sachlich unrichtig? Müßte man nicht vielmehr vom Selbstverständnis der beteiligten Kirchen heraus argumentieren und auch handeln? Denn der Meinung und dem Urteil der Orthodoxen kommt diesbezüglich nur dann eine Bedeutung zu, insofern sie auch der theologisch-kirchlichen Wirklichkeit entspricht. Es läßt sich dabei jedoch nicht leugnen, und im Gegenteil ist es - besonders im Zuge ökumenischer Bestrebungen - positiv zu bewerten, daß in Wirklichkeit eine innere Verwandtschaft und Nähe zwischen Lutheranern und Reformierten existiert. Dies ist meines Erachtens der primäre Grund für die Entwicklung in Nordamerika und allgemein, warum die orthodox-reformierten Kontakte in den generellen und undifferenzierten Rahmen der "orthodox-protestantischen" Beziehungen fallen und nicht stärker für sich allein in den Vordergrund treten. Bis zu einem gewissen Punkt ist dies auch richtig. Vor allem erscheint es richtig in Hinsicht auf das Ziel der ökumenischen Kontakte. Das Ziel ist und bleibt, die Einheit der Kirche wiederherzustellen und zu erlangen. Bei dieser Zielsetzung ist die Zusammensetzung von Delegationen bzw. die Form der jeweiligen Gespräche und ähnliches von sekundärer Bedeutung. Zugleich muß man aber Verständnis haben, wenn reformierterseits hierzu bemerkt wird: "Dieses Verdrängen der Reformierten an den Rand der Begegnungen zwischen Orthodoxen und 'Protestanten' ist etwas überraschend, wenn wir gewisse nicht unwichtige reformierte theologische Auffassungen und Präferenzen in Betracht ziehen".

Das Fehlen eines orthodox-reformierten Dialogs fällt um so mehr auf, als die Orthodoxe Kirche heute offizielle theologische Dialoge mit den Altorientalen, Anglikanischen und Altkatholischen Kirchen führt. Weiterhin haben noch vor einem Jahr Papst Johannes Paul II. und der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Dimitrios I. in Konstantinopel die Namen der Theologischen Kommissionen bekanntgegeben und den Beginn des offiziellen orthodox-katholischen Dialogs angekündigt. Und inzwischen haben die Kommissionen ihre Arbeit offiziell aufgenommen. Es gibt schließlich Theologische Kommissionen, die den offiziellen orthodox-lutherischen Dialog bisher in getrennten Sitzungen intensiv vorbereitet haben, so daß auch dieser Dialog in absehbarer Zeit aufgenommen werden kann. Bedenkt man diese vielseitigen offiziellen Dialoge der Orthodoxie, so muß man sich fragen, warum die Orthodoxe Kirche nicht auch einen orthodox-reformierten Dialog führt. Wie erklärt es sich, daß bisher ein solcher Dialog weder geführt wird noch in Vorbereitung ist?

./.

J.-J. von Allmen geht dieser Frage nach und führt einige Faktoren an, die mit Sicherheit im gewissen Ausmaß dazu beigetragen haben, daß Orthodoxe und Reformierte bislang keinen offiziellen theologischen Dialog führen. Von diesen Faktoren lassen sich einige leicht hervorheben, wie zum Beispiel die Tatsache, daß Orthodoxe und Reformierte im großen und ganzen nicht am selben Ort leben; die Beispiele von Nord-Amerika und Rumänien zeigen die Wichtigkeit dieses Faktors, denn dort, wo das geographische Zusammenleben gegeben ist, ist der Dialog notwendig und die Kommunikation leichter. Aus der Perspektive unseres Themas sollten hier noch zwei weitere Faktoren nicht unerwähnt bleiben.

Erstens handelt es sich hier um die - wie von Allmen sie nennt - "Kyrill Lukaris Episode". Man darf bei der Beurteilung der Ereignisse nach der Erscheinung des Lukaris-Bekenntnisses im Jahre 1629 nicht übersehen, daß hier die Orthodoxe Kirche sich trotz der schweren äußeren Bedingungen, in denen sie lebte, in einer Reihe von Synoden (Konstantinopel 1638, Konstantinopel 1642, Jassy 1642, Konstantinopel 1672, Jerusalem 1672, Konstantinopel 1691) und durch die Bekenntnisschriften des Metropoliten von Kiev, Petros Mogila, und des Patriarchen von Jerusalem, Dositheos, gegen das Eindringen des Calvinismus in die Orthodoxie zur Wehr gesetzt hat. Die hierbei entstandenen Texte sind einerseits beladen mit Problemen der westlichen Reformation und Gegenreformation und tragen andererseits verständlicherweise in der Tat "anticalvinistischen" Charakter. Vor allem weisen sie auf das Bestehen von gewichtigen theologischen Differenzen hin. Daß diese Texte und die Ereignisse im 17. Jahrhundert die Haltung der Orthodoxen den Reformierten gegenüber in den darauffolgenden Jahrhunderten weitgehend negativ beeinflußt und belastet haben, liegt auf der Hand.

Ein zweiter belastender Faktor wurde wiederum von den Reformierten selbst geschaffen. Es geht um die vielfältige proselytische Tätigkeit der Reformierten unter den Orthodoxen. Diese Tätigkeit, die bekanntlich auch von Römisch-Katholiken und Lutheranern ausgeübt wurde, hat, den Boden der Abwehrhaltung der Orthodoxen genährt und größere Abneigung gegen sie hervorgerufen.

Doch es wäre eine falsche Schlußfolgerung, wenn man auf Grund dieser und ähnlicher Faktoren zu der Ansicht käme, daß diese Abneigung die christliche Liebe und den Wunsch nach Einheit verdrängt hätte. Die Geschichte der ökumenischen Bewegung beweist das Gegenteil. Das Zentrum der Orthodoxie, das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, hat, wie bekannt, nicht nur wichtige Anstöße für die heutige ökumenische Bewegung gegeben, sondern zählt auch zu den Gründern des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die gemeinsame Beteiligung und Mitarbeit von Orthodoxen und Reformierten am Weltkirchenrat ist ein wichtiges Kapitel der orthodox-reformierten Beziehungen, das für sich eingehende Untersuchung erfordert. Mit Sicherheit lehrt uns dieses Kapitel, daß das Fehlen eines orthodox-reformierten Dialogs nicht auf eine grundlegende Abneigung der Orthodoxie den Reformierten gegenüber zurückzuführen ist.

Im Gegenteil muß man diesbezüglich einige Feststellungen von besonderer Bedeutung machen. Die Idee und das Vorhaben der bilateralen theologischen Dialoge der Orthodoxie mit den anderen Kirchen, wie sie heute geführt werden, sind hauptsächlich die konkrete Frucht der Panorthodoxen Konferenzen (I. Rhodos 1961, II. Rhodos 1963, III. Rhodos 1964, IV. Chambésy/Genf 1968) und der 1. Präkonziliaren Konferenz (Chambésy/Genf 1976); das heißt, daß sie jüngeren Datums sind.

Konkreter ist es folgendermaßen gelaufen:

Die I. Panorthodoxe Konferenz hat im "Themenkatalog der künftigen Panorthodoxen Prosynode" unter anderem die "Beziehungen der Orthodoxen Kirche zu der übrigen christlichen Welt" als eins der Themen aufgenommen; unter V, 4; a; ist die Rede von den Konfessionen, die von der Orthodoxie "entfernt" (als andere

./.

Kirchen, zum Beispiel die Altorientalischen) stehen; hierher zählen: 1. Lutheraner, 2. Calvinisten, 3. Methodisten und 4. übrige Protestantische Konfessionen). Die II. Panorthodoxe Konferenz hat sich nur mit den Beziehungen der Orthodoxen Kirche zu der Römisch-Katholischen beschäftigt. Die III. Panorthodoxe Konferenz hat dann zwar nochmals den ständigen Wunsch für "gute Beziehungen mit allen christlichen Kirchen und Konfessionen" bekräftigt, machte aber konkrete Vorschläge nur für die Beziehungen mit der Römisch-Katholischen, der Anglikanischen und der Alt-Katholischen Kirche. In bezug auf die nicht erwähnten Kirchen galt weiterhin die Entscheidung der I. Panorthodoxen Konferenz, nach der "die interchristlichen Beziehungen in der Liebe Christi" gepflegt werden. Für sie galt ferner der Dialog der Liebe. Einen wichtigen Schritt nach vorne machte die IV. Panorthodoxe Konferenz; sie beschloß die Bildung von interorthodoxen theologischen Kommissionen und die Aufnahme des Dialogs der Wahrheit mit der Anglikanischen, der Alt-Katholischen und den Altorientalischen Kirchen. Mit der Römisch-Katholischen und den Lutherischen Kirchen sollte weiter der Dialog der Liebe geführt werden, um mit der Zeit und nach weiteren Vorbereitungen den Dialog der Wahrheit aufzunehmen.

In diesem im Jahr 1968 konkreter entwickelten offiziellen ökumenischen Programm der Orthodoxie wurden die orthodox-reformierten Beziehungen nicht behandelt. Es steht jedoch außer Zweifel, daß für sie die Entscheidung von 1961 in Kraft blieb. Danach war der Dialog der Liebe weiter zu verfolgen. Die Aufnahme eines offiziellen theologischen Dialogs mit den Reformierten wurde also orthodoxer-seits nicht ausgeschlossen. Die Voraussetzung, daß man zunächst den Dialog der Liebe, des gegenseitigen eingehenden Kennenlernens und Vertrauens, führt, ist eher als die Garantie für einen Erfolg des Dialogs der Wahrheit zu betrachten. Sie erfordert und fördert übrigens auch die Bereitschaft des anderen Gesprächspartners, in diesem Fall der Reformierten, für einen Dialog.

Als ein Zeichen dieser Bereitschaft der Reformierten für den theologischen Dialog mit den Orthodoxen dürfte der obengenannte erstmalige offizielle Besuch einer Delegation des Reformierten Weltbundes beim Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel zwischen dem 24. und 31. Juli 1979 verstanden werden. An der Spitze der siebenköpfigen Delegation waren der Präsident und der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes James Mc Cord und Edmond Perret. Zweck des Besuches war der offizielle Vorschlag für den theologischen Dialog der Reformierten Kirchen (Calvinisten, Presbyterianer und Kongregationalisten) mit der Orthodoxen Kirche. Das konkrete Ergebnis der Gespräche mit dem ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. und insbesondere mit der Synodalkommission des Patriarchats für Interchristliche Angelegenheiten, deren Vorsitz der bekannte Theologe Metropolit von Myra, Chrysostomos Konstantinidis, führt, war, daß das Ökumenische Patriarchat diesen Vorschlag wohlwollend prüfen und in geeigneter Weise an die übrigen Orthodoxen Kirchen weiterleiten wird. Dies bedeutet, daß dieser Vorschlag inzwischen wohl den in der Orthodoxie gewohnten und bewährten Gang genommen hat. Demnach ergreift das Ökumenische Patriarchat die Initiative, handelt aber im Einvernehmen mit den anderen autokephalen Kirchen. Zwar muß man nun deshalb die Vorstellungen der einzelnen Kirchen abwarten; es ist aber zugleich ziemlich sicher, daß in absehbarer Zeit Vorbereitungen für einen orthodox-reformierten Dialog getroffen werden.

Diese hoffnungsvolle Erwartung beruht einerseits auf der bisherigen Praxis im Zusammenhang mit den theologischen Dialogen der Orthodoxie mit den anderen Kirchen; sie haben allgemein gesagt ebenfalls dieses Stadium durchlaufen müssen. Andererseits ermutigen dazu die Worte des Ökumenischen Patriarchen, die er in seiner Ansprache an die Delegation gebrauchte und die hier auszugsweise wiedergegeben werden: "Sie vertreten in einer sehr offiziellen Weise die breite und ehrwürdige Welt der Reformierten Kirchen auf der ganzen Erde. Und Sie

./.

sind hierher mit dem heiligen und konkreten Zweck gekommen, den offiziellen Vorschlag zur Aufnahme des Theologischen Dialogs mit den Orthodoxen Kirchen zu machen. Diesen Vorschlag werden wir, im Geiste unseres Dienstes an die große Angelegenheit der Einigung der Kirchen, wohlwollend prüfen und in geeigneter Weise an alle Schwester-Orthodoxen Kirchen weiterleiten:

Wir meinen, daß Sie zu den wichtigen Daten Ihrer Einigungsbemühungen der letzten hundert Jahre, das heißt zu den Jahren 1875, 1891 und 1970, heute mit diesem Ihren Besuch und Vorschlag für den Theologischen Dialog mit der Orthodoxie auch dieses Heilsjahr 1979 hinzufügen, das in unseren beiderseitigen Beziehungen eine Station ausmachen wird...

Wenn es zwischen Ihnen und uns einige nicht gemeinsame Punkte in Fragen des Glaubens, des Handelns; der Überlieferung und des Gottesdienstes gibt - und sicherlich gibt es sie -, so gibt es aber auch sehr viele gemeinsame Punkte. Diese werden beide Seiten, unsere beiden Welten, durch die Kontakte und den Dialog unterstreichen und auswerten...

Wir sollen zum Dialog mit gutem Willen, mit Mut, mit Hoffnung auf den Herrn voranschreiten. Und die 'Hoffnung läßt nicht zuschanden werden' (Röm. 5,5). Der Herr weist die Erwartungen, die an ihn gerichtet werden, nicht zurück".

Die Gespräche der Delegation des Reformierten Weltbundes mit dem Ökumenischen Patriarchat markieren zweifellos eine bedeutende Wende in den orthodox-reformierten Beziehungen. Diese Wende beweist eindeutig das Unbegründete der eingangs zitierten pauschalen Behauptung, daß die Orthodoxen die Reformierten "nicht ernst nehmen" und sie als "Häretiker" betrachten. Die gelegentliche Beurteilung der Reformierten als "Häretiker" in den obengenannten orthodoxen Texten des 17. Jahrhunderts oder auch bei einigen orthodoxen Kreisen von heute stellt daher nicht die offizielle Ansicht der Orthodoxie dar. Sie ist aber ein wichtiger Hinweis darauf, daß die Reformierten dogmatisch von der Orthodoxie "entfernter" als andere Kirchen stehen. Diese Entfernung soll jedoch durch den Dialog der Liebe und der Wahrheit verkürzt werden. Denn "alle, die an Christus glauben", sind "aufgerufen, daß sie in Liebe, Aufrichtigkeit und Geduld den Dialog miteinander suchen und unaufhörlich für die Wiederherstellung der Einheit des Glaubens und der vollen Gemeinschaft der Kirchen beten, daß Gott der Herr alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Einheit in ihrer Fülle führe". (KNA/ÖKI/3/30)

Teil II und Schluß folgt in der nächsten Ausgabe

Vordringen des Islam in Andalusien befürchtet

=====

Madrid, 14. Januar (KNA) Bischof Jose A. Infantes Florido von Cordoba hat dem kommunistischen Oberbürgermeister der Stadt, Julio Anguita, vorgeworfen, die Gefühle der Christen zu mißachten und in großer Zahl Heiligtümer an den Islam zurückzugeben. Die Stadtverwaltung hatte in den letzten Monaten eine Reihe solcher Rückerstattungen vorgenommen, zuletzt am 26. Dezember das ehemalige St. Klara-Kloster, das vor über 600 Jahren einmal eine Moschee war. Die Schlüssel zu dieser neuen Moschee übernahm in Anwesenheit der 20-köpfigen islamischen Gemeinde von Cordoba der königlich saudi-arabische Rat Almudacid As-Kattani. Dieser hatte bei der Übergabeceremonie erklärt: "Wenn wir wieder Hunderttausende Muslime in Andalusien sein werden, beten wir in der großen Moschee von Cordoba." Diese ist jetzt die katholische Kathedrale.

(KNA/ÖKI/3/32)